

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 11

Artikel: Vom Winde verweht : Cannes 1968
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KURZBESPRECHUNGEN

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich

Der tolle Mister Flim-Flam (The Flim-Flam Man)

Produktion: USA, 1967 — Regie: Irvin Kershner — Besetzung: George C. Scott, Michael Sarrazin, Sue Lyon, Harry Morgan — Verleih: Fox

Unterhaltsamer Spass um einen mit allen Wassern gewaschenen älteren Spitzbuben und seinen jungen Bewunderer, witzig und dynamisch, jedoch zeitweise schwankhaft mit Slapstick-Sequenzen, und hochmoralischem, nach allem wenig glaubwürdigem Schluss.

Geheimauftrag K (Assignment K)

Produktion: England, 1967 — Regie: Val Guest — Besetzung: Stephen Boyd, Camilla Sparv, Michael Redgrave — Verleih: Vita

Leerer Agentenfilm um zwei sich bekämpfende Agentendienste. Sucht mit gewohnten Clichés Spannung zu erzeugen. Gute Besetzung, jedoch ohne jede Vertiefung, ja ohne Motivierung.

Südwest nach Sonora (The Appaloosa)

Produktion: USA, 1967 — Regie: Sidney J. Furie — Besetzung: Marlon Brando — Verleih: Universal

Westerner über den Kampf um ein entführtes, wertvolles Pferd. Knapp und sachlich geschnitten, hervorragend aufgenommen. Deshalb sehenswert, sonst ohne Aussage.

Ausführliche Kritik FuR., Jahrgang 1967, Nr. 4, Seite 52

Halb-Elf in einer Sommernacht (10.30 P.M. Summer)

Produktion: USA, 1966 — Regie: Jules Dassin — Besetzung:

Melina Mercouri, Peter Finch, Romy Schneider. — Verleih: Unartisco

Geschichte eines Dreieckverhältnisses. Eine Frau kämpft um ihre Ehe, findet einen tragischen, ähnlichen Fall und verliert den Mut. Die Gestaltung entspricht nicht ganz dem Rang Dassin, der sich allzusehr auf die Wirkung von Melina Mercouri verliess.

Ausführliche Kritik FuR., Jahrgang 1967, Nr. 4, Seite 53

Der junge Törless

Produktion: Deutschland, 1965 — Regie: Volker Schlöndorff — Besetzung: Matthieu Carrière, Bernd Tischer, Marian Seidowsky, Barbara Steele — Verleih: Elite

Am Beispiel der Misshandlung eines Wehrlosen durch sadistische Kameraden mit Anflug von Herrenmoral in einer Kadettenanstalt wird nach dem Roman von Musil ein Gleichnis über die Mitschuld bei infamem Machtmissbrauch durch den Nazismus geschaffen. Stellenweise brutal, jedoch geistig bedeutsam, gut gespielt und atmosphärisch überzeugend.

Ausführliche Kritik FuR., Jahrgang 1967, Nr. 5, Seite 66

Sie fürchten weder Tod noch Teufel (The Centurions)

Produktion: USA, 1965 — Regie: Mark Robson — Besetzung: Anthony Quinn, Alain Delon — Verleih: Vita

Schablonenhafte, lustvolle Darstellung der Kämpfe der französischen Paras in Indochina und Algier, mit breit ausgehaltenen Kampfszenen. Zwar gutes Spiel von Anthony Quinn, jedoch in der Tendenz abzulehnen.

Ausführliche Kritik FuR., Jahrgang 1967, Nr. 5, Seite 66

Die Töterinnen (Onibaba)

Produktion: Japan, 1964 — Regie: K. Shindo — Besetzung: Nobuko Ottawa, J. Yoshimura, Kei Sato — Verleih: Fox

Künstlerisch hochwertige Film-Ballade von zwei Frauen, die im alten Japan vom Raubmord an versprengten Soldaten leben, bis sie das Schicksal in verschiedener Gestalt erreichen.

Ausführliche Kritik FuR., Jahrgang 1967, Nr. 5, Seite 67

FILM UND LEBEN

Vom Winde verweht: Cannes 1968

FH. «Vom Winde verweht» hiess der Eröffnungsfilm der diesjährigen grossen Filmfestspiele von Cannes, und über deren Ende lässt sich das Gleiche sagen.

Trotz den amerikanischen Dollars, welche die Gala-Eröffnung zur Neuherausgabe dieses alten Films finanzierten, waren die Auspizien der Festspiele angesichts der politischen Lage von Anfang an ungünstig. In den ersten Tagen war zwar noch keine offene Einflussnahme durch die an den Wirren in Frankreich Beteiligten zu erkennen, doch schon am vierten Tag wurde jede Vorstellung schon deshalb unmöglich, weil durch den Generalstreik der Strom ausfiel, abgesehen vom Streik der Techniker. Statt dessen wurde der Festspielpalast Schauplatz von unzähligen, heissen Diskussionen, die von einer Gruppe Linksradikaler methodisch aufgeheizt wurden.

Am nächsten Tag schien jedoch alles wieder seinen gewohnten Gang zu gehen, und bis zum Schluss der ersten Woche waren einige bemerkenswerte Filme zu sehen. Dazu zählen wir selbstverständlich nicht die gefärbte und verbreiterte Wiederausgabe des alten Amerikaners «Vom Winde verweht», die an einem Festspiel reichlich museumsmässig anmutete. Die Nachkolorierung der schwarzweissen Originalkopie ist dazu keineswegs einwandfrei gelungen. Gewiss ist der Film nicht wertlos, doch hätte er bestenfalls in eine retrospektive Schau gehört, keineswegs in die Gala-Eröffnung. Aber Amerika übernahm sämtliche Kosten samt Feuerwerk, — und damit war die Entscheidung gefallen.

Ganz andern Geistes war dann der ebenfalls angelsächsische «Charlie Bubbles» (A. Finney). Es ist die Geschichte eines durch den äusseren Erfolg desorientierten Schriftstellers, erzählt mit manchen Finessen, jedoch ohne grosse Durchschlagskraft, etwas allzusehr auf der Suche nach einer Art spielerischer Leichtigkeit.

Mit dem ungarischen «Rote und Weisse» (M. Jancso) klang ein ganz anderer Ton auf. Geschildert wird eine Episode aus dem Kampf zwischen Bolschewisten und Weissgardisten zu Beginn der russischen Revolution, 1917, in welchen auch eine Gruppe von Ungarn verwickelt ist. Beidseitig wird mit blutiger Härte vorgegangen, und am Schluss ist fast alles tot. Abgesehen von dieser negativen Betonung des Gewalttätigen ist der Film positiv sehr dicht gestaltet, erneut den gegenwärtigen, bemerkenswerten Stand der ungarischen Filmkunst beweisend, allerdings auch die materialistische Brutalität.

«Die Tage von Matthias» (W. Leschinski) aus Polen weben in einem epischen Fluss das einsame Leid eines träumerischen Schwachsinnigen, der sich in den Stillen Wäldern an der Weichsel ganz an seine Schwester angeschlossen hat. Als diese ihr Frauenlos erfüllen will und sich zu einer Heirat vorbereitet, gibt es für ihn, der sich seiner Umgebung nicht anpassen kann, nur den Tod. In sehr schönen Bildern von schweremütigem Reiz wird der Konflikt und das Ende eines vom Leben Benachteiligten geschildert. Der freiwillige Tod erscheint in der vom Werden und Vergehen erfüllten Natur-Atmosphäre beinahe als

etwas Natürliches. Diese natürliche Gelassenheit der Schilderung geht leider zum Teil in Längen über, was die Durchschlagskraft beeinträchtigt, doch ist der Film für alle, die von einem solchen nicht nur dramatische Sensation erwarten, sehenswert. Eine Aussage kann von ihm allerdings nicht verlangt werden.

«Here we go around the Mulberry Bush» (Clive Donner) sollte offenbar beweisen, dass das alte, lustige England in erotischer Beziehung nicht hinter der Freiheit zurücksteht, welche sich die Schweden diesbezüglich zu nehmen belieben. Ein junger Student interessiert sich keineswegs für den Kampf gegen das «Establishment», sondern für Mädchen (das gibt es also noch, wenigstens in England), stolpert jedoch leicht über seine eigenen Hemmungen. Alles geschieht in einer Atmosphäre paradiesischer Unverfrorenheit, und der junge Mann muss eine Menge schockierender Dinge über die heutige weibliche und auch reifere Jugend lernen. Das wird alles mit einer hübschen Dosis englisch-ironischen Humors garniert, sodass ein Film entstanden ist, der jedenfalls als amüsant selbst dann seinen kommerziellen Weg machen wird, wenn die Zensur Schnitte verfügen sollte, was kaum ausbleiben wird.

Dagegen hat der jugoslawische Film «Les enfants d'après» (Bata Cengic) ein wichtiges Thema angeschlagen. Die Knaben eines Hauses für Kriegswaisen sind noch ganz kriegerisch gesinnt und kennen nichts als Kampfspiele. Der Direktor des Waisenhauses hat auch einen kleinen, blonden Deutschen unter falschem Namen aufgenommen, der sich jedoch unvorsichtig verrät und von da an von den andern als Feind und infiltrierter Spion gewalttätig verfolgt und brutalisiert wird. Es gelingt dem Direktor nicht, den Knaben zu schützen, zu sehr ist ihr Geist von einer falsch verstandenen nationalen Pflicht zur Bekämpfung des Feindes verdunkelt. So wird der Film zu einer ausgezeichneten Schilderung einer durch das mörderische Tun und Treiben ihrer Eltern vergifteten Jugend, die nichts anderes kennen gelernt hat. Und der Schluss mit dem um sein Leben rennenden Verfolgten mit der ganzen blutdürstigen Schar hinter ihm her ist eine eindringliche Warnung an uns Alle, dass es ewig tödlich gehasste Verfolgte auf dieser Erde geben wird, wenn wir uns nicht dazu aufrufen, das Gift der Gewaltgläubigkeit aus den Herzen einer durch unsere Schuld irregeleiteten Jugend zu reissen.

Dieser Gedanke wird kraftvoll vorgetragen, wenn auch nie in Worten, sondern stets in präzise gesehenen Bildern. Allerdings zeigt der Film auch einige Unebenheiten und selbst Widersprüche, die jedoch in der anarchistischen Geistesverfassung des damaligen, kurz nach dem Krieg noch seinen Weg nicht erkennenden Jugoslawien ihre Erklärung finden. Der Film zeigt aber auch, wie leicht es ist, Jugend auf falsche Bahn zu bringen, zu «manipulieren», und welche Konsequenzen das nach sich ziehen kann, wenn wir nicht frühzeitig aufpassen. Ein Film, der den Interfilmpreis verdient hätte.

«Seduta alla sua destra» (Zurlini) gehört zu den brutalsten Filmen, die je gedreht wurden, der auch keineswegs dadurch besser wird, dass er den Sadismus durch einen beigemischten christlichen Symbolismus vor Angriffen abzuschirmen sucht. Es wird in offensichtlicher Anspielung auf Lumumba und seine Ermordung das Schicksal eines Negerführers gezeigt, der in fürchterlicher Weise, aber in einer gewissen Parallele zu den Leiden Christi gefoltert und schliesslich getötet wird. Alles wird erbarmungslos realistisch bis in Einzelheiten ausgewalzt, sodass an dem kommerziellen Zweck der Sadismen nicht zu zweifeln ist und sich der Film mit seinem Scheinbegehren nach einer grösseren Menschlichkeit als unaufrichtige Spekulation auf die Kasse entpuppt.

Unerfreulich, wenn auch aus ganz andern Gründen, auch der englische «Joanna» (Michael Sarne). Eine hübsche,



Ein bildmässig und atmosphärisch dichter Film war in Cannes der polnische «Die Tage von Matthias», vom einsamen Leid eines nicht vollsinnigen Mannes, der sich der Welt nicht anpassen kann.

naive Provinzlerin gerät in das Londoner leichte Milieu und wird hoffnungslos davon fortgetragen, bis ihr schwarzer Geliebter (nicht der erste) eine lange Zuchthausstrafe wegen Mordes antreten muss. Manche guten, typisch englischen Einfälle vermögen nicht die Absicht der kommerziellen Mischung von Liebe, Rassismus, Familiensinn und Zügellosigkeit, Sentimentalität und Snobismus zu verdecken. —

«Kuroneko» (K. Shindo) aus Japan führt uns in eine fremde Welt japanischen Dämonenglaubens aus alten Zeiten. Vampire machen Jagd auf Samurais, bis einer von diesen sie erlegen kann, trotzdem es sich um seine verstorbenen Angehörigen handelt. Mit dem alten, japanischen Sinn für gute Bildwirkung gedreht, mutet er uns doch allzu fremd an, um uns ihm hinzugeben, auch abgesehen von dem uns kaum mehr verständlichen Thema.

Nicht zu vergleichen damit der italienische «Merci, ma tante» (Salvatore Samperi), in welchem ein paranoischer Jungdlicher, den Gelähmten spielend, aus Hass gegen alles selbst seine Tante sich unterwerfen kann, bis sie ihm sein Verlangen nach schmerzlosem Tod erfüllt. Unverständlich, widersprüchlich, unglauwürdig und ungesund.

Durch die gegenwärtige politische Lage als aktuell erwies sich der tschechische «La fête et les invités» (Jean Nemeč). Zu einem Fest auf dem Lande Eingeladenen wird ein Streich gespielt, indem sie sich den willkürlichen Befehlen gewalttätiger Schergen zu fühlen haben, die möglicherweise vor nichts zurückschrecken. Alle unterwerfen sich mehr oder weniger, bis sich alles als ein übler Scherz herausstellt. Offenbar soll die Feigheit und Apathie gegenüber Diktatoren dargestellt werden, worauf eine wortreiche Diskussion am Fest selber einsetzt, die ausgesprochen satirischen Charakter besitzt und mit der Suche nach einem Non-Konformisten endet, der sich gedrückt hat, weil er nicht mitmachen wollte. Der Film ist letzten Endes nur deswegen interessant, weil er sich offensichtlich gegen die Stalinisten im eigenen Land richtet, jedoch nicht mit grosser Ueberzeugungskraft. Für den Westen ist er deswegen erfreulich, wenn er auch sonst mehr Kuriositätswert besitzt.

Da war «Au feu les pompiers» (Milos Forman) wirkungsvoller. Die Feuerwehr will ihren Ball abhalten, doch bricht Feuer aus. Während sie ausrückt, geschehen allerlei merkwürdige Dinge: es wird gestohlen, ein zu Feiernder wird vergessen, das Geschenk für ihn verschwindet ebenfalls. Es ist eine ziemlich gesalzene Farce in Form einer Kette komischer, teilweise gepfeffelter Situationen.

*

Niemand ahnte, dass dies der letzte Film des Festivals sein würde, war doch kaum die Hälfte des Programms abgewickelt. Dass die französische Innenpolitik eine internationale Veranstaltung abwürgen könnte, konnte niemand voraussehen. Doch vor Beginn der nächsten Vorstellung, eines spanischen Films, drangen etwa 20 Linksradikale in den grossen Saal ein und begannen auf dem Podium mit der Aufforderung, das Festival abzubrechen als Zeichen der Solidarität mit den streikenden Studenten und Arbeitern. Es erhob sich heftiger Widerspruch und es begann eine Auseinandersetzung, die erst bei Einbruch der Nacht endete. Selbstverständlich erschien auch J. L. Godard, um sein pro-chinesisches Glaubensbekenntnis abzulegen (sein Film «Die Chinesin» war also doch wohl echte Mao-Propaganda), aber auch Truffaut, Lelouch und Malle sprachen für die Streikenden. Godard erhielt von empörten Kritikern einige wohlgezielte Hiebe, die ihn jedoch nicht schwer verletzten.

Aus welchen Gründen die Direktion nicht von ihrem Hausrecht Gebrauch machte und die Störenfriede hinauswerfen liess, wie dies unter normalen Verhältnissen selbstverständlich ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Polizisten standen genügend herum, sahen jedoch dem Tumult untätig zu. Von der Direktion erfolgte nur die Mitteilung, dass 4 Jury-Mitglieder (Monica Vitti, Roman Polanski, Terence Young, Louis Malle) demissioniert hätten, (die hoffentlich nie mehr in eine Jury gewählt werden), und dass deshalb keine Preise zur Verteilung gelangten. Auch die evange-

lische Film-Jury musste sich dem fügen. Proteste der Mehrheit der Anwesenden halfen nichts. Bald wurde mitgeteilt, dass auch eine Anzahl Produzenten ihre Filme zurückgezogen hätten; sie würden sie an andern Festivals laufen lassen. Die Direktion versuchte dann, einen Film zu zeigen, doch wurde der Vorhang von Manifestanten mit Gewalt festgehalten, sodass die Leinwand nicht freigegeben werden konnte. Am andern Morgen erschien dann die Mitteilung, dass das Festival beendet sei, zusammen mit einer Entschuldigung an die ausländischen Teilnehmer.

So wurde das Festival 1968 «vom Winde verweht», weil eine entschlossene Minderheit der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen vermochte. Es geschah ziemlich genau das, was Nemec in seinem oben erwähnten Film «La fête et les invités» verhöhnt hatte. Für Cannes bedeutet das Ganze einen empfindlichen Prestigeverlust. Mancher wird sich in Zukunft überlegen, dorthin Filme zu senden oder als Kritiker zu arbeiten, wenn die Versprechungen nicht gehalten werden. Möglich auch, dass Ähnliches in Berlin und Venedig versucht wird; hoffentlich haben diese aus den Canner Ereignissen eine Lehre gezogen und sehen sich vor.

*

Mitglieder der internationalen evangelischen Filmjury in Cannes waren:

Madeleine de Tienda (Paris), Dr. F. Hochstrasser, (Schweiz), MacEven (Baltimore USA), Dietmar Schmidt (Deutschland).

Der Filmbeauftragte berichtet

Der Christ, die Massenmedien und die moderne Gesellschaft

Wir glauben, diesen Vortrag von Pater Ambrosius Eichenberger hier abdrucken zu müssen, weil auf katholischer Seite Töne laut werden, wie sie auf evangelischer Seite namentlich durch die Konferenz «Kirche und Gesellschaft» aus Genf im Jahre 1966 zu vernehmen waren. Unserer Meinung nach muss sich die Kirche aus zwei Gründen intensiv mit den Fragen der Massenmedien auseinandersetzen:

1. Weil in Film, Radio und Fernsehen der Dialog mit der Welt im Sinne einer echten und jeden Teilnehmer in gleicher Weise achtenden Partnerschaft möglich ist.
2. Weil nur so die Kirche ihre Aufgabe der «Sendung» in die Welt ernst nehmen kann (vgl. Margull, Mission als Strukturprinzip).

Der hier wiedergegebene Vortrag wurde von Pater Ambrosius Eichenberger, Leiter des katholischen Mittelschulfoyers und katholischer Religionslehrer an den Zürcher Mittelschulen, im Rahmen einer Tagung der «Gesellschaft Christlicher Film» gehalten.

Beachten Sie bitte die Tatsache, dass das Wort «katholisch» seinen partikularistisch-konfessionellen Sinn verloren hat und im Sinne einer global-ökumenischen Auffassung erweitert wird. Es stellt sich freilich die Frage, ob wir dann ein historisch so fest konfessionell und partikularistisch geprägtes Wort noch brauchen dürfen. Interessant ist andererseits, dass der Begriff «ökumenisch» eine ähnliche Ausweitung und Vertiefung durch die Arbeiten von Dr. Visset-Hooft, dem früheren Generalsekretär des Weltkirchenrates in Genf, erfahren hat. Zu diesem Problem wird sich auch die Sektion 1 der Vollversammlung des Weltsicherheitsrates in Uppsala äussern. D.R.

Der Christ, die Massenmedien und die moderne Gesellschaft

Es geht darum, anhand dieser drei gewichtigen Stichworte, ein paar wesentliche Gedanken und Zusammenhänge zu erörtern über die Funktion der Massenkommunikationsmittel in der neuen Phase der Menschheitsgeschichte, in die wir eingetreten sind. Niemand wird zu behaupten wagen, dass wir für die positiven Möglichkeiten, die sie uns eröffnen, schon genügend Fingerspitzengefühl entwickelt haben. Im katholischen Raum ist das Dekret über die Weltkommunikationsmittel doch erst ein Anfang, ein Ansatz zur geistigen Bewältigung, der dringend der Ausweitung bedarf. Auch der eingeführte Welttag der Kommunikationsmittel könnte auf der Ebene einer reinen Finanzaktion stecken bleiben, ohne zum tieferen Durchdenken und Interpretieren dieser technischen Mittel vorzustossen. Aber darum geht es doch gerade sehr wesentlich: um die geistige Ortsbestimmung dieser neuen Gegebenheiten in der Welt von heute, um die Frage, was bedeutet ihre Präsenz in der Gesellschaft, welchen Einfluss üben sie aus auf das Denken und Empfinden unserer Zeitgenossen, inwiefern sind sie die grossen Meinungsmacher, was könnte und müsste ihre Aufgabe sein auf Menschheitsebene, was ist ihr tiefster Sinn, wenn es ihn gibt? Wir fragen demnach nicht nur nach der technischen Bewältigung von Radio, Film, Fernsehen und Presse, sondern nach ihrer ethisch-menschlichen und weiter nach ihrer theologischen Bewältigung.

Wir gehen von den einzelnen Stichworten aus und zwar in umgekehrter Reihenfolge:

Zuerst hören wir etwas über die moderne Gesellschaft, dann